

Hirschberger Tageblatt.



Verlag von Geisler & Jke.

Redaction: Lichte Burgstraße 14 (Am Burghurm) 1. Etage.

Expedition: Lichte Burgstraße 14 (Am Burghurm) parterre.

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Bezugspreis für Hirschberg bei der Expedition und deren Commanditen 1 Mk. pro Quartal (Zusendung in's Haus 25 Pf. extra), monatlich 50 Pf., wöchentlich 15 Pf.; Einzelnummer 5 Pf. Durch die auswärtigen Commanditen und Postanstalten bezogen 1 Mark 10 Pf., incl. Abtrag 1 Mk. 50 Pf. pro Quartal. — Insertionspreis für die fünfspaltige Beitzelle ober deren Raum 15 Pf., Reclamezeile 30 Pf. — Gebühren für Extrablätter je nach der zeitweiligen Auflage des Tageblattes. — Alle Annoncen-Bureau, sowie die Commanditen in Warmbrunn, Hermsdorf, Petersdorf, Schreiberbau, Schmiedeberg, Landesbuth, Vollenhain, Schönau, Lähn, Greiffenberg und Friedeberg a. O. nehmen Inserat-Aufträge für das Hirschberger Tageblatt entgegen. Das Hirschberger Tageblatt ist unter Nr. 2733 a im Nachtrage zum Post-Zeitungs-Katalog vermerkt.

Nr. 186.

Hirschberg i. Schl., Freitag, den 8. November

1889.

Im Sternenkiosk.

Hochthronend auf jenem cypressenbekrönten Bergesrücken, über welchen im Jahre 1453 Sultan Muhammed, der Eroberer, seine Galeeren herabrollen ließ in das goldene Horn, erhebt sich der stolze sternförmige Palast, in welchem bis jetzt der deutsche Kaiser als Gast des Padischah weilte. Von den Bogenfenstern des Nildiz-Kiosk schweifen die Blicke Wilhelms II. über die zu seinen Füßen hingelagerte Siebenhügelstadt, über das Gewirre ihrer rothen Ziegeldächer, über Meer und auch über Wälder und Rosengärten, über Bazare, funkelnde Moscheenkuppeln und palmenschlanke Minarets. Wie ein Silberband schlängelt sich der Bosphorus durch das Städtebild, welches gegen Norden durch den Pontus Euxinus begrenzt wird, während im Süden der saphirne Reif des Marmarameeres den Horizont umfaßt und vom jenseitigen Ufer, auf welchem Stutari amphitheatralisch emporsteigt, Asien seine Grüße herüberwinkt. Welch buntes, farbenfreudiges Gewühl auf den Straßen, den Plätzen und den übrigen Brennpunkten des morgenländischen Verkehrslebens, welch' Mastengewirre festlich bewimpelter Schiffe in den Häfen, den Buchten der Riesenstadt. Das alte Byzanz des großen Konstantin hatte sich zu Ehren des jungen Kaisers in sein bestes Festkleid geworfen und in den Donner der Wallfahrtaunen und Bordgeschütze mischte sich der Jubelruf der Moskita wie der Christen, das brausende „Tschoh jascha“, das Lebehoch, mit welchem die tapferen Türkenkrieger den kaiserlichen Gast ihres Sultans begrüßen. Zum zweiten Male seit jenen Tagen, da das Kreuz auf dem Kuppelbau Justinian's dem Symbol des Islams weichen mußte, weilte ein christlicher Kaiser in der Hauptstadt der Osmanen. In kurzen, aber ausdrucksvollen Worten hat Kaiser Wilhelm seinem Kanzler den gewaltigen Eindruck geschildert, den Konstantinopel auf ihn gemacht.

Mit solchen Ehren ist auch noch niemals seit dem sechshundertjährigen Bestande des Türkenreiches ein fremder Herrscher empfangen worden. Das ganze osmanische, seit nahezu einem halben Jahrtausend streng beobachtete Hofzeremoniell ward über den Haufen geworfen und Sultan Abdul Hamid bot Alles auf, um nicht nur dem Gaste seine Freude über dessen Besuch auszudrücken, sondern auch seinem Volke darzutun, wie hoch er die Freundschaft des abendländischen Kaisers zu schätzen wisse. Zum ersten Male seit jenem September-tage 1876, an welchem Abdul Hamid in der Eub-Moschee sich mit dem Zeichen der Herrschaft, dem Säbel Osman's, umgürtete, hat er zur Begrüßung eines fremden Souveräns den Sternenkiosk verlassen. An der Landungsbrücke selbst hat er dem deutschen Kaiserpaar den ersten Willkommengruß geboten, während der bisherigen Hofetikette gemäß die Sultane blos bis zur Pforte ihres Palastes dem fürstlichen Besuche entgegen-schreiten durften.

Die Großen seines Reiches, die ersten Würdenträger seines Hofes, sie bildeten auf der Bergfahrt nach Nildiz-Kiosk das Ehrengelände Wilhelms II. und an dem Wagenschlage der kaiserlichen Karosse sprengten, angethan mit der glanzvollen türkischen Heeresstracht, zwei Paladine des Osmanenreiches, die Beide deutscher Scholle entsprossen, einst Beide preußische Uniform getragen, nun den Geist deutscher Kriegskunst und Wissenschaft in's osmanische Heer getragen haben: rechts die prächtige Reckengefalt Streckers Pascha's, des glorreichen Vertheidigers von Silistria, des Mannes, der die Rumelioten zu Kriegern erzog und dem Bulgarien sein Slibnica und Pirod dankt, zur Linken des Kaisers aber Goltz Pascha, der Generalinstruktor des modernen türkischen Heeres. Von der Altane des Sternenkiosk sind sie in ihren neuen kleidsamen Uniformen in schier endloser Reihe vorüber defilirt an dem deutschen Kaiser, die Nachkommen der alten Janitscharen, die Helden von Plewna. Fürwahr, es hat noch keine Zukunft, dieses herrliche Kriegsheer, das, dank dem deutschen Lehrmeister,

den altererbten Schlandrian, die Dari-Choura und Pascha-wirtschaft abzustreifen beginnt und, im Frieden schon 300,000 Mann stark, einen Kräftefaktor repräsentirt, welchen die Schildhalter des Weltfriedens längst schon in ihr Kalkül gezogen haben. So lange noch diese Krieger, bekanntlich das beste Soldatenmaterial Europa's, die Waffen tragen, und deutscher Geist die Massen führt, wird die Perle am Bosphorus nicht russisch werden. Eine neue Welt mag sich aufgethan haben vor den trunkenen Blicken des deutschen Kaisers, als er das wundervolle Rundgemälde und dessen bunte, einer Phantasmagorie gleichende Staffage überschaute. Jene Stätten, dreifach geheiligt durch die Mythe, die Legende und die Weihe weltgeschichtlicher Begebenheiten und wohl auch die Wiege kommender großer Ereignisse, sie werden seinem Gedächtnisse nicht so leicht entschwinden und ihn auch in künftigen Tagen daran mahnen, daß jenes Stambul, in dem er gestern noch als Gast weilte, das bleiben muß, was es bisher gewesen ist, eine Vormauer gegen das mächtig drängende Moskowitenthum.

Die Tage, welche Kaiser Wilhelm im Sternenkiosk verlebt, können und werden sich hoffentlich segnenbringend für die Festigung des Friedens erweisen. So vortrefflich sich die türkische Diplomatie auf dem diplomatischen Schachbrett noch immer bewährt hat, sie wird auch jetzt aus dem Bande sympathischer Stimmungen, das sich um das Osmanenreich und Deutschland schlingt, einen dauernden Gewinn für die Kräftigung der Türkenherrschaft in Europa zu erzielen wissen. Der höchste Gewinn für die Politiker der Pforte ist aber die Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes, und darum ist die Türkei in ihrem eigenen Interesse, auch ohne geschriebene Traktate, der natürliche Genosse des Friedensbundes. In diesem Sinne ist die Begegnung Wilhelms mit Abdul Hamid im Sternenkiosk in der That als eine hoch werthvolle Bürgschaft des Friedens zu begrüßen.

Rundschau.

Ob das Sozialistengesetz in seiner jetzigen Fassung eine Mehrheit im Reichstage finden wird, ist noch durchaus nicht sicher. Das Zentrum ist wie gewöhnlich zweierlei Meinung; die eine Partei will das Gesetz überhaupt abgelehnt haben, die andere will nur ein in der Zeitdauer beschränktes Gesetz bewilligen. Die Konservativen dürften für Bewilligung der Vorlage stimmen. Die Nationalliberalen scheinen jedoch noch zu keinem festen Entschluß gekommen zu sein und erst die eingehenderen Erörterungen der Kommission abwarten zu wollen. Der Standpunkt, den Herr von Cuny in so scharfsichtiger Weise vertrat, daß man ein dauerndes Gesetz mit größeren Garantien und gesetzlichen Kontrollen umgeben müsse, als die jetzige Vorlage biete, dürfte von einer großen Anzahl seiner Parteigenossen getheilt werden. Sehr ausgedehnt werden übrigens die Debatten nicht weiter werden. Heute findet sicherlich die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission statt, in der die Hauptverhandlungen geführt werden sollen. Es ist auch klar, daß bei der Menge juristischer Spezialfragen, welche bei dem Gesetz zur Sprache kommen müssen, eine Kommission die richtige Stelle zur Berathung ist. — Was übrigens das Bankgesetz anbetrifft, welches Ende dieser Woche zur Verhandlung steht, so erwartet man sicher eine schnelle Erledigung durch eine große Mehrheit. Die Herren Agrarier und Bimetallisten werden daran nichts ändern können.

Die Hiob'sbotschaft aus Sansibar erregte, wie uns aus Berlin mitgeteilt wird, auch dort allseitig große Bestürzung. Im Foyer des Reichstages umstand man die Wolff'schen Depeschen und besprach allgemein mit schmerzlicher Theilnahme das Mißgeschick des Unternehmers der Expedition und seiner Freunde. Aus den Meldungen ergibt sich mit Gewißheit, daß die vor drei Wochen ausgebrochene Unterstüßungsstruppe (Führung Lieutenant Ruff und Borchert) im Augenblick der Katastrophe noch nicht zu

Peters gestoßen war und man darf wenigstens noch hoffen, daß dieser Theil der Expedition unverfehrt wieder die Küste erreichen kann. Welches Hinderniß sich der Vereinigung von Ruff und Peters in den Weg gestellt hat ist z. B. noch fraglich. Es bleibt nur die Vermuthung, daß Peters selbst in den letzten Wochen seinen Vormarsch forcierte, möglicher Weise veranlaßt durch aus dem Innern zu ihm gelangte Nachrichten von der Bedrängung Wadela's durch die Madhisten. Vielleicht auch haben ihn die Massais falsche Nachrichten zugeschießt und ihn in den Hinterhalt gelockt. Bestätigt wird, daß es nicht die Somalis, sondern die Massais gewesen sind, die ihn und seine Karawane aufrieben. Das Gerücht, daß Tiedemann als Verwundeter entkommen sei, wird hier geglaubt. Wahrscheinlich sandte er Boten mit der Schreckensnachricht zur Küste. Wie beiläufig noch bemerkt sei, werden koloniale Intereffen Deutschlands von diesem Unfalle nicht berührt. Dr. Peters, geboren am 27. September 1856 als Sohn des Pfarrers in Neuhaus a. d. Elbe, war ein hochbegabter, aber auch ebenso ruhmdürstiger Mann. Er empfang seine Erziehung an der Klosterschule zu Ifeld, studierte Geschichte, Nationalökonomie und Jurisprudenz, erhielt 1878 von der Berliner philosophischen Fakultät die goldene Medaille für eine geschichtliche Arbeit über den Frieden zu Venedig und promovirte dann. Bekannt ist, daß er im Jahre 1884 die ersten Verträge mit den ostafrikanischen Häuptlingen schloß. Angesichts der traurigen Thatsache bleibt nur das aufrichtige Bedauern darüber übrig, daß es das Schicksal nicht gewollt hat, eine so kühne und energisch vorwärts strebende Natur, wie die seine, dem Vaterlande zu erhalten und sie den Zwecken der deutschen Kolonisationsbewegung erfolgreicher dienstbar zu machen.

In London droht von Neuem ein Ausstand der Dock- und Hafenarbeiter. Zunächst ist es nur ein Theil derselben, die Lichterschiffarbeiter, welche wegen angeblich nicht eingehaltener Versprechungen ihrer Arbeitgeber die Arbeit abermals eingestellt haben. Die Lichterschiffer hatten schon früher, gelegentlich des Dockarbeiterstreikes sich einer gütlichen Beilegung der Streitigkeiten abgeneigt gezeigt und waren nur mit Mühe dazu zu bewegen gewesen, die Abmachungen, welche die Dockarbeiter mit dem Vermittlungsausschusse vereinbart hatten, zu billigen. Die Direktoren machten jedoch damals das Deffnen der Docks davon abhängig, daß die Lichtermänner zur Arbeit zurückkehrten. Denn da ohne die Barken die Ladungen der Dampfer nicht gelöscht werden konnten, so wäre überhaupt die Wiederaufnahme der Arbeit nicht möglich gewesen, wenn die Lichtermänner sie verweigerten. Es wurde daher zwischen den Meistern und Lichtermännern ein vorläufiges Abkommen getroffen, das grundsätzlich den Letzteren die verlangte Erhöhung des Tagelohns gewährte, die noch ausstehenden Forderungen aber dem Entscheid eines Schiedsrichters zur Schlichtung überließ. Lord Brassey übernahm das Schiedsrichteramt und beide Theile nahmen seinen Urtheilspruch an. Aber beide Theile legten ihn verschieden aus. Die Lichtermänner behaupten nämlich, daß der von den Meistern gewährte Tagelohn 4 Sh. betragen soll, falls die Arbeit vor Mitternacht zu Ende kommt. Für die Arbeit nach Mitternacht sollen 6 Sh. bezahlt werden, und in diesem Falle gelte ein Geschäft als eine Nachtarbeit. Die Besitzer der Lichterschiffe sind dagegen der Meinung, daß das Urtheil des Lord Brassey von einer solchen Begrenzung der Arbeit nichts enthalte und muthen den Arbeitern zu, nach Mitternacht mehr als ein Geschäft zu besorgen, bis die anberaumte Zeit zu Ende ist. Wie bei solchen Zwistigkeiten häufig der Fall ist, haben beide Theile recht. Lord Brassey's Urtheil ließ die Frage, ob der Lichtermann angehalten werden könne, mehr als ein Geschäft zu besorgen, unberührt und setzte bloß die Löhnung fest. Die Zahl der Lichterschiffer beträgt nur 6000, aber da ohne ihre Mitwirkung das Löschen der Ladungen nicht möglich ist, befürchtet man eine abermalige Lähmung der ganzen Themse-Schiffahrt.

△ Berlin, 6. November 1889.

Der zweite Tag der Verhandlungen über das Sozialistengesetz brachte, im Grunde genommen, nur an einer Stelle erhebliches Material, nämlich in den Erklärungen des Ministers Herrfurth. Wenn die Opposition sich gerührt hat, Erklärungen vom Ministerliche zunächst mit Spott und Hohn zu überschütten, wie es heute Herr Munkel gethan hat, so beweist sie nur wieder, daß sie in der Inkonsequenz den höchsten Gipfel sucht. Für das Parlament, und zwar nach Jahr und Tag auch für die Herren von der Opposition, sind solche Erklärungen doch von höchster Bedeutung. Sie legen Zeugniß ab von dem auf Seite der Regierung herrschenden Geiste des Gesetzgebers. Der ganze Vollzug eines Gesetzes muß sich nach ihnen richten und die parlamentarische Kontrolle dieser Gesetzesausführung darf sich auf sie berufen, ein Recht, von dem Niemand mehr Gebrauch macht als die Opposition. Eben deshalb sollten solche ministerielle Erklärungen, wie sie heute gegeben wurden, auch mit Ernst gewürdigt werden. Daß es nicht mehr in dem Maße geschieht, wie bis Ausgang der 70er Jahre, braucht sich übrigens Minister Herrfurth für seine Person nicht ungünstig zu deuten; es ist der Schatten seines Vorgängers, der noch in die Gegenwart herein bemerkbar ist. Jedenfalls aber verdient es volles Vertrauen, wenn der Minister für sich die Zusage gibt, das Sozialistengesetz solle als „Spezialgesetz“ durchaus noch behutsamer gehandhabt werden, als obnein schon das frühere „Ausnahmegesetz“; es solle nimmermehr gegen sozialwirtschaftliche Bestrebungen an sich, nur gegen erkennbare Umsturzbestrebungen als Waffe dienen. Ebenso guten Eindruck konnte die Versicherung machen, daß das Ausweisungsverfahren, wie es neuerdings schon zur äußersten Seltenheit geworden sei, künftig noch viel sorgfamer in Anwendung kommen soll. Wenn der Herr Minister eine Bewilligung des Gesetzes auf Zeit damit vertheiligt hätte, wäre die Mehrheit sofort zu Stande gebracht. Die Forderungen nach verstärkten Rechtsbürgschaften allerdings, wie sie gestern vom nationalliberalen Wortführer erhoben wurden und für ein Gesetz, das die Ministerpersonen überdauert, unabwieslich sind, werden noch Gegenstand zu weiterer Verhandlung in der Kommission sein müssen. Daß die Entscheidung bei den Nationalliberalen liegt, ist nachgerade zweifellos; daß die Verständigung zwischen ihnen und der Regierung um einen Schritt vorwärts gekommen sei, schien wenigstens aus der heutigen Verhandlung hervorzugehen. Alles Andere, was sonst heute gesprochen wurde, hat wohl nur vorübergehenden Tageswerth als Kritik der geistigen Leistungen, die man sich gegenseitig angedeihen ließ. Der Hauptangriffspunkt war die gestrige Rede Liebknecht's, sowohl für den konservativen Redner Herrn Hartmann, als für dessen sächsischen Landsmann, Generalstaatsanwalt Heib. Ersterer hätte sich übrigens sein Puttkamer'sches Glaubensbekenntniß für schärfere Maßregeln gegen die Sozialdemokratie recht wohl sparen können. Letzterer wehrte mit besonderem Glück die ewige Unterwühlung des Ansehens unseres Richterstandes ab. Herr Munkel ergoßte eine Stunde lang den hinter ihm sitzenden Herrn Singer und den neben ihm sitzenden Herrn Hebel mit Späßen und Trugschlüssen, die ungefähr auf derselben politischen Höhe standen, wie die Vertheidigung des Welfenrebellens, der Herrn v. Bennigsen in größlicher Weise beleidigt hatte. Ihre klassische Höhe erreichte die Rede des Herrn Munkel mit der Ausführung, daß es überhaupt keine Inflation gäbe, die darüber zu befinden habe, ob Jemand außerhalb des gemeinen Rechts stehe oder nicht. Dann können schließlich die Anarchisten Herrn Munkel auch zum Vertheidiger aufrufen, umso mehr, als dieser direkt bestritt, daß es für den Staat als solchen ein Nothrecht gäbe.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. November. Der Kaiser und die Kaiserin dürften nach der Rückkehr in die Heimath, welche voraussichtlich am 16. November, Vormittags, erfolgt, sofern die Witterung günstig bleibt, noch auf kurze Zeit im Neuen Palais verbleiben, bis die baulichen Veränderungen im hiesigen königlichen Schlosse vollendet sind. Der Kronprinz und die jüngeren kaiserlichen Prinzen sind während der Reisen des Kaisers und der Kaiserin unter Aufsicht ihrer Gouverneure im Neuen Palais bei Potsdam verblieben und werden erst später zum Winteraufenthalte von dort nach Berlin in's königliche Schloß übersiedeln.

Die Budgetkommission des Reichstags setzte heute die Berathung des Postetat's fort. Staatssekretär Dr. v. Stephan trat der Auffassung entgegen, daß durch zu niedrige Gehälter der Posthilfsbeamten Unterschlagungen veranlaßt würden. Der deklarirte Werth der durch die Post vermittelten Sendungen beträgt jährlich über 17 000 Millionen. Auf Vermehrung der Arbeiter in Folge Infrastretens des Invaliditäts-Versicherungs-Gesetzes im Jahre 1891 ist in dem Etat bereits Rücksticht genommen. Fernsprechverbindungen existiren an 4680 Orten Deutschlands, darunter in 176 großen Städten. Täglich finden eine halbe Million Gespräche statt. Eine Herabsetzung der Fernspreckgebühren, zumal dieselben bei uns niedriger wären, als in anderen Ländern, sei unzulässig. Gegen eine Herabsetzung der Telegraphen-Gebühren speziell für die Presse erklärt er sich grundsätzlich, da sonst auch von anderen Seiten, Wohlthätigkeits-Anstalten u. s. w., Begünstigungen verlangt werden würden. Das Ordinarium des Postetat's wurde unverändert angenommen.

Der Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuchs für das deutsche Reich überläßt die Bestimmung darüber, in welchem religiösen Bekenntnisse die Kinder zu erziehen sind, den Landesgesetzen. Die Kreuzzeitung spricht sich in einem eingehenden Artikel dafür aus, daß die Regelung dieser Frage im neuen bürgerlichen Gesetzbuch einheitlich für das ganze Reich erfolgen solle. Sie verlangt, daß eine konfessionelle Theilung der Kinder nach Geschlechtern vollständig ausgeschlossen bleibe, daß Verträge und Abkommen, mittelst welcher der Vater auf sein religiöses Erziehungsrecht verzichtet, bezw. die Konfession der zu erwartenden Kinder im Voraus bestimmt, als nichtig erklärt werden und endlich, daß das Selbstbestimmungsrecht der Kinder nicht an die Altersgrenze des vierzehnten, sondern an die des achtzehnten oder einundzwanzigsten Lebensjahres geknüpft werde.

Zum „Kraus unter den Schlächtereien“ meldet die D. Fl.-Ztg., daß zur Zeit in Berlin über 200 mittlere und kleinere Schlächtereien zum Verkauf stehen. Seit Jahren sollen so ungünstige Verhältnisse nicht vorgekommen sein. Die meisten dieser Geschäfte bestehen erst ein oder zwei Jahre.

Die Stadtverordneten-Versammlung ist nicht neutraler Boden“, sagt die fortschrittliche Berliner Zeitung Nr. 256, vom Freitag, 1. November 1889, „die politischen Gegensätze bestehen hier ebenso wie im Parlament, die städtische Verwaltung wird ebenso von politischen Ideen und Grundfragen beeinflusst wie die staatliche und es ist nicht gleichgültig, ob Freisinnige, ob Reaktionäre im Rathen Hause regieren.“ Keine falsche Schein und keine Verhüllung: Freisinnige Wähler wollen durch freisinnige Männer vertreten sein, auch in der Stadtverwaltung, darum

hinaus mit den Kartellbrüdern!“ (Gut für's Merken, falls wieder einmal behauptet wird, der Freisinn wolle die Politik nicht auf's Rathhaus tragen. A. d. R.)

Hamburg, 6. November. Dem Hamburger Korrespondent wird von Berlin aus hochhoffentlich geschrieben: „Man versichert, daß Herr von Bennigsen ohne vorherige Unterhandlung mit dem Fürsten Bismarck neulich den Reichsfinanzminister in die Staatsdebate gezogen habe; doch scheint die Sache, wie sie jetzt liegt, dem Fürsten nicht unsympathisch zu sein. Selbstverständlich ist Bennigsen von persönlichen Aspirationen auf den etwa neu zuerrichtenden Posten gänzlich frei. Auf ein Herrn Miquel als geeignete Person für das schwierige Amt gedacht wird, wird verschiedenentlich gemeint; ob mit Recht, steht dahin.“

Koburg, 6. November. Die amtliche Koburger Zeitung hält neuerdings ihre frühere Erklärung, daß keinerlei Verhandlungen auftragsmäßig mit Harnening angeknüpft worden seien, wörtlich aufrecht und fordert Beweise für die von deutschfreisinniger Seite aufgestellte gegentheilige Behauptung.

Worms, 6. November. Die Eröffnung des Festspielhauses in Worms, zu welcher Se. Majestät der Kaiser seine Anwesenheit ausgesagt hat, findet erst Anfang Dezember statt.

München, 6. November. In der heutigen Sitzung der bayerischen Abgeordnetenkammer kam der von der Rechten gestellte Antrag auf Beseitigung der königlichen Bestätigung (des Placet's) für die Erlasse der päpstlichen Kurie und die Bekanntmachungen der Bischöfe zur Verhandlung. Abgeordneter Geiger leitete als Antragsteller die Debatte ein. Die Zentrumspartei wollte keine Verfassungsänderung, sondern nur eine Wiederherbeibringung des bis 1870 seitens der Krone Bayerns dem Papste und der Kirche beihaltenden Wohlwollens bei der Ausführung der Verfassungsbeilage und des Placetum regium. Kultusminister Dr. v. Luz protestirte zunächst energisch gegen den Vorwurf der Mitschuld an einer angeblichen Entschärfung des Zeitgeistes und führte aus, es hätten auch andere als die gegenwärtige Regierung die Kirche in Gegensatz zum Staate gebracht; Differenzen des Staates mit der Kirche würden niemals enden. Der Zentrumsantrag beabsichtige, der Krone nahezu legen, doch einen anderen Kultusminister zu ernennen. Er, der Minister, halte unentwegt fest an dem verbrieften Recht der Krone. Mit Recht habe der Redner des großen Staatsmannes Fürsten Bismarck erwähnt, derselbe bleibe auch bei ihm ein Vorbild, aber die Milde des Reichskulturkampfes tangire doch keineswegs die rein bayerische Placet-Frage. Er, der Minister, wolle das placetum regium auch für Glaubens- und Sittenlehren festhalten, jedoch nicht für die rein geistlichen Angelegenheiten.

Deutscher Reichstag.

8. Plenarsitzung vom 6. November 1889.

Die erste Berathung des Sozialistengesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Hartmann (konj.): Ein größerer Wirrwarr von Gedanken, als in der gestrigen Rede Liebknecht's sei selten hier zum Ausdruck gekommen. Die Motivate waren nicht Ursache, sondern Anlaß des Sozialistengesetzes, sie gleichen dem Blitze, der dem ruhigen Wanderer plötzlich einen gähnenden Abgrund erkennen läßt. Die Sozialdemokratie umfasse nicht die Mäthe der deutschen Arbeiter, sondern eine verschwindende Minderheit derselben, die nur dadurch Bedeutung erlangt habe, daß sie in den großen Städten festorganisiert sei. Nach der Haltung der Sozialdemokratie könnte man sich darauf beschränken, das Gesetz einfach zu verlängern. Als ausschließliche Vertreter der Arbeiter aufzutreten, hätten die Sozialdemokraten kein Recht, der Reichstag habe genug für die Arbeiter gethan, ohne daß die Sozialdemokratie dabei mitgeholfen hätte. Der Arbeiterstand verdanke seine politische Gleichberechtigung dem Königthum. Die Forderung Reichenspergers nach einem Ausnahmegesetz gegen die Arbeitgeber sei zwar nicht ganz roth, aber stark rosig. Die Deutschkonservativen seien für ein dauerndes Spezialgesetz, von dem sie sich eine gute Wirkung versprächen. Ob die Sozialdemokraten besser wegkommen, wenn das Reichsgericht an die Stelle der Beschwerdekommision trete, bezweifle er; er wünsche im Interesse des Reichsgerichts, daß es mit dieser Sache nichts zu thun bekomme. Die Regierung wünsche die bisherigen Vollmachten nicht in ihrem bisherigen Umfange und wir haben deshalb keinen Grund, ihr diese Vollmachten aufzudrängen. Eine Freude, ein Vergnügen sei es nicht, an diesem Gesetz mitzuhelfen, aber wir werden mithelfen ohne Murren und unerschrocken. (Bravo! rechts.)

Minister des Innern Herrfurth: Den Beifall der Sozialdemokratie würde man nur finden, wenn man nicht bloß das Sozialistengesetz, sondern auch das ganze Strafgesetz aufhebe. Den Zielen der Sozialdemokratie gegenüber bestünde sich die Gesellschaft in einem Zustande der Nothwehr. Es treffe nicht zu, das Sozialistengesetz als ein verwerfliches Ausnahmegesetz zu bezeichnen, mit demselben Rechte könnte auch die Feldpolizeiordnung und das Reichsbeamtengesetz als Ausnahmegesetz bezeichnet werden. Der nötige Schutz gegen die Sozialdemokratie könne nicht durch Erweiterung des gemeinen Rechts erreicht werden; wer anderer Meinung sei, könne diesbezügliche Anträge einbringen, aber diese Aufgabe habe verzweifelte Ähnlichkeit mit der Quadratur des Kreises. Das Gesetz sei auch nicht zweckwidrig, es habe im Wesentlichen sogar seinen Zweck erreicht. Was sich für die Aufhebung des Gesetzes sagen läßt, läßt sich gegen jede andere Strafbestimmung sagen. Die Regierung glaube auf einige der ihr gegebenen Befugnisse verzichten zu können, leider aber nicht auf die Ausweisung; diese sei eine harte und folgenschwere Maßregel, aber sie sei auch die ultima ratio, die nur mit großer Vorsicht angewendet werde. Andere Strafmaßregeln wirken nicht und bringen dem Betroffenen die Aureole des Märtyrers. Die Aufhebung der Ausweisungsbefugniß werde eine Menge Agitatoren sofort nach dem Osten zurückführen, wo sie von Neuem die Agitation beginnen. In der Unterstellung der aus diesem Gesetz hervorgehenden Streitfragen unter die Verwaltungsgerichte liege ein erheblicher Schritt zur Ueberführung des Ausnahmegesetzes in das gemeine Recht. Die zweckwidrigste Bestimmung des Gesetzes sei die Fristbestimmung, die alle Thätigkeit auf Grund des Gesetzes zu einer Penelopearbeit mache. Die Sozialdemokratie sei eine geistige Macht, die mit mechanischen Mitteln nicht überwunden werden könne. Alle Kräfte der freien Liebesthätigkeit der Kirche und Schule, auf dem Gebiete der sozialen Reform müßten zusammenwirken. Gewiß wünsche die Regierung, dies Gesetz bald als unnötig aus der Hand legen zu können, aber salus rei publicae prima lex!

Sächs. Generalstaatsanwalt Heib nimmt die sächsischen Gerichte in Schutz gegen die gestern von dem Abg. Liebknecht erhobenen Vorwürfe. Der Hinweis auf das hier vorgelegte rothe Taschentuch sei unzutreffend; in dem gerichtlichen Verfahren sei die Identität des Tuches gar nicht festgestellt. Sodann sucht Redner nachzuweisen, daß der Sozialdemokrat thatsächlich Artikel gebracht habe, welche den politischen Meineid entschuldigend und rechtfertig-

tigten. Die Behandlung der Sozialdemokraten in Sachsen sei eine streng gesetzliche und gerechte.

Abg. Munkel (frei.): Die erwähnte Verherrlichung des Meineides habe das Sozialistengesetz gezüchtet. Die Umilderung des Gesetzes scheine der Rabatt zu sein, den man für gewisse Parteien gebe. Gerade das Verbot und die Unterdrückung machen Bücher und Schriften zu einer begehrten Lectüre. Wo höre denn die erlaubte Sozialdemokratie auf und wo fange die unerlaubte Sozialdemokratie an? Wenn die Sozialdemokratie den Boden des gemeinen Rechts wirklich verlasse, so sei das für den Reichstag noch kein Recht, ein Gleiches zu thun. Mit dem Gesetz würden Unterdrücker und Unterdrückte geschaffen, anständige Menschen stellen sich auf die Seite der Unterdrückten, so sei einmal die menschliche Natur geartet. Heute werde schon die Verhaftung eines Sozialdemokraten mit seiner politischen Stellung begründet. Das Gesetz sei ungerecht und unsittlich, daher müsse es verworfen werden.

Abg. Noobe (Recht.) empfiehlt die Vorlage. Die sozialdemokratische Agitation vergifte die Gefinnungen der Arbeiter, sie verschweige sorgfältig, was dem Arbeiter durch die soziale Gesetzgebung gewährt werde. Was Reform und was Umsturz sei, darüber sei man im Volke durchaus nicht zweifelhaft. Die Regierung werde gut thun, den Arbeiterschuldanträgen des Reichstages gegenüber eine freundlichere Stellung einzunehmen. Mit dem dauernden Gesetz sei eine Förderung der sozialen Gesetzgebung dringens nötig. Persönlich hat Redner Bedenken gegen die Ausweisungsbefugniß; er bitte zu erwägen, ob diese nicht zu entbehren sei.

Abg. v. Koscielski (Pole) ist gegen das Ausnahmegesetz, da die Polen die Wirkung solcher Gesetze erfahren hätten. Seine Partei sei der Meinung, daß es nicht wohlgethan sei, politisch Kranke unter Ausnahmegesetze zu stellen.

Das Haus vertagt sich darauf. Morgen 1 Uhr Fortsetzung der Berathung, außerdem freisinnige Anträge.

Ausland.

Österreich-Ungarn. In Pest beschloß die Unabhängigkeitspartei, einen Beitrag für die Hofhaltung des Königs Franz Josef nicht zu votiren, da die königlich ungarische Hofhaltung noch immer nicht errichtet ist.

Bei den gestrigen neuerlichen Wiener Bezirksauswahlwahlen im Neubau und Alsergrund drangen nach hartem Kampfe die liberalen Kandidaten durch, während noch vor sechs Monaten in beiden Bezirken Antisemiten gewählt worden waren.

Belgien. Der Papst richtete ein Schreiben an den König Leopold, worin er ersucht, ihm alle auf die Afrika-Konferenz bezüglichen Schriftstücke mitzutheilen. — Gestern begann in Brüssel der Schwurgerichtsprozess gegen den Lockpfeil Bourbaix, welcher neue Enthüllungen gegen die Regierung in Aussicht stellt.

Frankreich. Das Journal des Debats bespricht die Theilnahme des französischen Ministerresidenten in Kairo am Empfange des Prinzen von Wales bei dessen Ankunft daselbst. Es kommt dabei auf die Verpflichtung Englands zur Räumung Egyptens zurück und sagt, die ägyptische Frage sei nicht aus den Augen zu lassen, sie werde zur rechten Zeit wieder aufgenommen werden. Die Frage werde bis zu ihrer Lösung vielleicht keine ernstlichen Störungen hervorrufen, wohl aber dazu beitragen, den Zustand des Unbehagens zwischen England und den anderen Mächten fortzusetzen zu lassen. Die Reise des Prinzen von Wales nach Kairo sei eine nicht gerade nothwendige Kundgebung. — Dieser Mißmuth der Franzosen rührt daher, daß der Prinz von Wales in Egypten geradezu mit königlichen Ehren aufgenommen wurde.

England. Die amtliche London Gazette veröffentlicht die von Lord Salisbury bereits einer Deputation gegenüber erwähnten Depeschen des englischen Konsuls aus Kanea über angebliche türkische Gewaltthatigkeiten auf der Insel Kreta. Der Konsul meldet, daß nach genauester Untersuchung die Anklagen sich als theilweise begründet, zumeist aber als übertrieben herausstellten. Er schreibt die kretensischen Wirren dem Verhalten der türkischen Beamten zu und erachtet einen durchgreifenden Beamtenwechsel für nothwendig.

Rußland. Verschiedenen Telegrammen aus St. Petersburg zufolge soll die Verlobung des Großfürsten-Thronfolger mit der Prinzessin Margarethe von Preußen als sicher gelten. Wir sind so häufig mit derartigen Verlobungsnachrichten, die sich schließlich als unbegründet erwiesen, überschüttet worden, daß Zweifel wohl am Platze sind.

Schweden. Der erste schwedische Chirurg, Dr. Berg, ist nach Baden-Baden behufs Untersuchung des Prinzen Gustav Adolf abgereist.

Serbien. Nach der Corr. de l'Est erachtet der in Wien weilende Gesandte in Belgrad, Baron Thömmel, die Sachlage in Serbien für die Aufrechterhaltung des Friedens und für die legitimen Interessen Oesterreichs als ziemlich günstige. Die Regenschicht enthalte sich in gewissenhaftester Weise jeder Politik, welche den Interessen der Monarchie zuwiderlaufe, und bestrebe sich, die gegenseitigen guten Beziehungen aufrecht zu erhalten. Sie suche die verschiedenen fremden Einflüsse zu äquilibriren und lege im Verkehr mit den Mächten eine angebrachte Unparteilichkeit und wohlüberlegte Mäßigung an den Tag.

Nord-Amerika. Bei den vorgestrigen Staatswahlen siegten die Demokraten in New-York, Maryland, Virginia, Ohio und New-Jersey mit geringer, in Iowa mit bedeutender Mehrheit.

Ein New-Yorker Telegramm meldet, daß die amerikanische Regierung im Interesse der amerikanischen Aktionäre der Delagoabai-Eisenbahn ein Ultimatum (?) nach Lifabon gesandt habe. Falls Portugal die Forderungen der Vereinigten Staaten nicht bewilligt, solle Baffengewalt (?) angewendet werden.

Australien. Das englische Kriegeschiff „Royalist“ bombardirte mehrere Dörfer auf den Salomonsinseln, wo unlängst der Engländer Nelson von den Eingeborenen ermordet und mit drei eingeborenen Knaben verjährt worden war. Die Bewohner der Dörfer flüchteten nach dem Gebirge.

Lokales und Provinzielles.

Sirchberg, den 7. November.

* Eine Lanze für die kleinen Eisenbahnbeamten. Der Reichsetat für 1890/91 unterliegt jetzt zum größten Theil der Berathung der Budgetkommission, und es läßt sich wohl voraussehen, daß bei den Titeln 8 und 10 (Etat der Post, Telegraphen und Eisenbahnen) sich wieder eingehende Debatten an die Gehaltsverhältnisse der kleinen und mittleren Beamten knüpfen. Im Reichsetat treten allerdings diese Verhältnisse der kleinen Beamten nicht so hervor, als

ja das Gros der Eisenbahnbeamten zu den Stats der Einzelstaaten gehört, während hingegen Herr v. Stephan für seine Unterbeamten zu sorgen hat. Gleichwohl war der Gesamteindruck des Reichsetats hauptsächlich deswegen mit ein so ungünstiger, weil eine durchgehende Berücksichtigung der gesteigerten Lebensbedürfnisse der kleinen Reichsbeamten nicht darin zu finden war. Nur Herr v. Stephan hat die Aufbesserung der Gehaltsverhältnisse einzelner Kategorien, allerdings in nicht sehr erheblichem Maße, vorgeschlagen. Es steht aber deshalb wohl zu erwarten, daß in der Budgetkommission nach dieser Seite hin die Verhandlungen weitergeführt werden. Jedenfalls ist aber auch zu erwarten, daß nunmehr in Preußen die weiteren Schritte zur Aufbesserung des unteren Beamtenstandes geschehen. In dieser Beziehung stimmen alle Liberalen überein, auch die freikonservative Partei tritt dafür ein. So sagte Herr v. Kardorff in der Reichstagsitzung vom 30. Oktober d. J., als er von dem Nothstand überhaupt sprach, u. A.: „Die kleinen Beamten, auch die mittleren und ein Theil der höheren Beamten sind in ihren Bezügen und Gehältern bei den gesteigerten Lebensbedürfnissen, wie sie die Jetztzeit bringt, sehr schlecht gestellt und ich werde gern die Hand bieten, im preussischen Abgeordnetenhaus eine entsprechende Gehaltssteigerung herbeizuführen, wie sie schon seit Jahren nöthig war. Ich hoffe, daß die preussischen Finanzen es erlauben werden, schon in diesem Jahre mit einer gründlichen Aufbesserung vorzugehen, die sehr notwendig ist.“ Man könnte sich nur freuen, wenn diese Anregung des freikonservativen Parlamentarier auf fruchtbaren Boden fiele. Aber noch ein Punkt ist gerade bei dem unteren Personal zu beachten: das ist die Ueberanstrengung der mittleren und kleinen Beamten, wie sie gerade bei den Eisenbahnen zu Tage tritt. Es ist doch sehr zu überlegen, ob man nicht im Interesse der allgemeinen Sicherheit die Arbeitszeit abkürzen soll. Ueberall, wo man auch mit solchen kleineren Beamten der Eisenbahnen spricht, herrscht nicht so sehr die Klage über den niedrigen Gehalt, als vielmehr über die ausgedehnte Arbeitszeit. Und man muß in der That diese Klage gerechtfertigt finden, wenn man z. B. in dem Berliner Vorortverkehr sieht, wie die unteren Beamten oft eine zwölfstündige Arbeitszeit haben, die sich fast dreimal in der Woche über die Nachtzeit erstreckt. Die Verantwortlichkeit der Beamten ist eine außerordentlich große; man sollte aber in Folge dessen auch dafür sorgen, daß sie nicht übermüdet würden und deshalb ihre Pflicht nicht ganz erfüllen können.

r. Bei der heutigen Genchisrevision der zum Wochenmarkt gebrachten Butter wurde bei einem Händler unter der Kürschnerlaube ein Pfund Butter zu leicht befunden und konfisziert.

r. Eine Feuerlöschprobe mit den Imperial-Feuerlösch-Granaten findet unter Zustimmung der Polizei-Verwaltung und Theilnahme der hiesigen freiwilligen Turnerfeuerwehr am Sonnabend, den 9. d. Mts., Nachmittags 2 1/2 Uhr auf dem Plage vor der neuen Boberbrücke statt. Der Imperial-Feuerlösch ist eine kugelförmige Flasche von dünnem Glase und mit einer Flüssigkeit gefüllt, welche mit Feuer in Verbindung gebracht, eine große Masse Gas erzeugt und, da dieses schwerer als der Dunststreif ist, wird der Luft der Sauerstoff entzogen und das Feuer erstickt. Der Veranlasser dieser interessanten Uebung ist der Vertreter der Imperial-Feuerlösch-Granaten Herr A. Diebold, hier selbst.

— Variété-Vorstellung. „Drei Kaiser“ betitelt sich das patriotische Festspiel, welches der Turnverein „Vorwärts“ in nächster Zeit zur ersten Aufführung bringt. Das Stück ist, wie uns mitgetheilt wird, vom Anfang bis zum Schluß hochinteressant; die Sprache edel und hochpoetisch. Die handelnd auftretenden allegorischen Figuren sind: Germania, Gallia, der Krieg, der Friede, der Vater Rhein und die Ostsee. In 4 Bildern werden wir an die große Zeit von 1870/71 und an das Jahr 1888 erinnert. Die einzelnen Bilder führen folgende Bezeichnungen: 1. Bild: Die Kriegserklärung. 2. Bild: Des großen Kaisers letzter Traum. 3. Bild: Kaiser Friedrich der Märtyrer. 4. Bild: Deutschland unter dem Friedenskaiser Wilhelm II. Jedes Bild schließt mit einer entsprechenden Musikstücker ab. Einen besonders tiefen Eindruck dürfte das 3. Bild, welches von Kaiser Friedrich handelt, hervorrufen. Die Kostüme zu diesem patriotischen Festspiel hat das Maschengarderbestück von A. Franz, Breslau, angefertigt.

r. Ein weiß- und schwarzgefleckter Hund, echte Bullbögge, ist Priersterstraße 8 als zugelaufen angemeldet.

— Provinzial-Landtag von Schlesien. Dem Vernehmen nach wird der XXXIV. Provinzial-Landtag von Schlesien zu Anfang des Jahres 1891 in Breslau zusammenzutreten.

* Viehzählung. Der Provinzial-Ausschuß hat die nächste Viehzählung auf den 10. Dezember angeordnet.

* Vom Hochgebirge. 6. November. Da in der jetzigen Jahreszeit jeder beliebige Tourist als Seltenheit angestaunt wird, machte es bei aller Schnelligkeit um so größeres Aufsehen, daß gestern, den 5. November, am späten Nachmittage von Hermsdorf und Petersdorf kommend eine Herrengesellschaft eiligt Schreiberhau passirte und von da aus sich hoch zu Ross in scharfem Ritze dem Kamme zuwendete, um, Josephinenhütte und Zadenfall nicht erst achtend, noch vor der hereinbrechenden Nacht in den Hochgebirgsbauden zu sein. Jene Gesellschaft bestand aus zwei Berliner Herren — ein Kriminalpolizist und ein Buchhalter nebst 2 Gensdarmen aus dem Sirschberger Thale —, die den flüchtigen Defraudanten Döhning aus Berlin verfolgten. Daß der Verfolgungsschritt von Erfolg gewesen, haben wir bereits zu unserer Freude durch das Extrablatt des Sirschberger Tageblatt erfahren.

* Landesgut, 7. November. In der Nacht zum Mittwoch ist ein dem Viehhändler Scholz gehöriges Haus in Masdorf niedergebrannt. — Zu dem am letzten Dienstage stattgehabten Viehmarkt waren 216 Stück Rindvieh, 26 Pferde und 39 Ferkel aufgetrieben.

* Goldberg, 6. November. Kommunales. Unsere Stadtverordneten-Versammlung wählte in ihrer heutigen Sitzung an Stelle des verstorbenen Banquier Günter hier selbst den Fabrikbesitzer Kulm als Kreisrats-Mitglied und bewilligte zur

Anstellung einer 3. Diakonissin eine Subvention von 150 Mark und zu den Vorarbeiten für die 7 km lange, neu anzulegende Chaussee von Pransitz nach Goldberg 700 Mark.

* Jauer, 6. November. Jagdunfall. Zuckersabrik. Ein Gutsbesitzer aus Hennesdorf bei Jauer hat einen anderen dortigen Gutsbesitzer durch einen Schuß schwer an der rechten Schulter verletzt. Ein Arzt aus Goldberg leistete die erste Hilfe.

— Die Zuckersabrik Herwigswalbau hat ihre Campagne erst am Montag begonnen, da die Anlage neuer Maschinen und verschiedene bauliche Erweiterungen erst jetzt beendet werden konnten.

* Lauban, 6. November. Verschiedenes. Herr Amtsgerichtssekretär Seidel hier selbst ist als Gerichtskassenrentant nach Larnowitz versetzt worden. — Die Hundesperre ist nach einer Bekanntmachung des königlichen Landraths auch über die Ortschaften der nächsten Umgegend Laubans bis zum 24. Januar 1890 verhängt worden. — Der landwirthschaftliche Verein des Kreises Lauban wird am 10. d. Mts. seine erste Sitzung im begonnenen Winter-Semester abhalten.

* Görlitz, 5. November. Das große Fernsprech-netz. Der Besuch, den der Staatssekretär Dr. von Stephan am Sonntag unserer Stadt abstattete, galt in erster Reihe der Besichtigung des am 1. Juli eingeweihten neuen Postgebäudes und im Weiteren den Arbeiten bei der Ausführung des Telephonnetzes, welches die Oberlausitzer Industriestädte unter einander und mit Berlin und Dresden verbinden wird. In der Stadt selbst sind die Drähte — es kommen trotz der Verteuerung wegen der größeren Dauerhaftigkeit und der besseren Vertheidigung Kupferdrähte zur Anwendung — bereits gezogen, ebenso die Strecke Görlitz-Bittau so gut wie fertig gestellt. Die Eröffnung dieses in kultureller und merkantiler Hinsicht höchst wichtigen Netzes wird vielleicht schon am 1. Dezember, sicherlich aber am 1. Januar erfolgen. Die Zahl der Fernsprechtheilnehmer beträgt in Görlitz allein 135, in der übrigen preussischen Oberlausitz (hier kommen außer Görlitz nur die Städte Lauban, Reichenbach und Penzig in Betracht) 56, in der sächsischen Oberlausitz, soweit dieselbe in das Netz hineingezogen wird, 68, und außerdem haben in Berlin und Dresden noch eine große Anzahl von Interessenten die bindende Erklärung ihres Beitritts abgegeben.

* Langenbielan, 6. November. Kürzlich sind durch einen 13jährigen Schulknaaben, sowie durch einen eben erst aus der Schule entlassenen Knaben, jetzigen Fabrikarbeiter, die in den Vorhallen der evangelischen Kirche befindlichen Gotteskasten ihres nicht unbedeutenden Inhalts beraubt worden. Die jugendlichen Diebe haben mit Dietrichen und Nachschlüsseln die Kästen während der Predigt geöffnet und das gestohlene Geld auf die leichtsinnigste Art vergeudet.

* Freystadt-Grünberger Wahlkreis, 5. November. Auch in unserem Wahlkreise werden die ersten Anzeichen zur bevorstehenden Reichstagswahl bemerkbar. In der am Sonntag in Neusalz abgehaltenen Versammlung des konservativen Kreisvereins, in welcher der gegenwärtige Landtagsabgeordnete Herr Knoch zunächst einen Vortrag über die letzte Session des Abgeordnetenhauses hielt, wurde nach Erledigung anderer geschäftlicher Angelegenheiten beschlossen, bei der bevorstehenden Reichstagswahl in diesem Wahlkreise das Kartell weiter bestehen zu lassen. Der Vorstand wurde ermächtigt, mit der nationalliberalen bezw. mit der neu gegründeten freikonservativen Partei wegen Aufstellung eines gemeinsamen Reichstags-Kandidaten in Verbindung zu treten. Der gegenwärtige, seitens der Kartellparteien am 21. Februar 1887 gewählte Reichstagsabgeordnete ist bekanntlich der Fürst zu Carolath-Beuthen, welcher mit ca. 2400 Stimmen über den deutschfreisinnigen Kandidaten, Rechtsanwalt Träger in Nordhausen, siegte. Sollte der Fürst zu Carolath-Beuthen als Kartell-Kandidat bei der bevorstehenden Reichstagswahl wieder aufgestellt werden bezw. derselbe zur Annahme der Kandidatur bereit sein, so dürfte dessen Wiederwahl völlig gesichert erscheinen, umso mehr, da auch die ultramontanen Wähler, die im Wahlkreise in einer Stärke von 1000 bis 1100 Personen vorhanden sind, dem Kartellkandidaten mit zum Siege verhelfen dürften, was theilweis schon bei der letzten Reichstagswahl gesehen ist. Ob Seitens der Deutschfreisinnigen, die in Folge der vor 3 Wochen erfolgten Gründung der freikonservativen Partei schon von einem völligen Zerfall des Kartells in unserem Wahlkreise zu berichten wußten, an der Kandidatur des Rechtsanwalts Träger-Nordhausen wieder festgehalten werden wird oder ob eine im Wahlkreise selbst wohnhafte Person als Kandidat zur Aufstellung gelangen wird, ist vorläufig noch unentschieden.

* Neusalz a. D., 5. November. In einer gestern hier abgehaltenen konservativen Versammlung wurde ein Kartell mit den übrigen regierungsfreundlichen Parteien beschlossen. Sollte eine Einigung nicht erzielt werden, so sind die Konservativen bereit, demjenigen Kandidaten dieser Parteien die Stimme zu geben, dessen Partei im Wahlkreise überwiegend ist.

* Brieg, 6. November. Im Jahre 1886, und zwar an weiland Kaiser Wilhelms I. Geburtstag, wurde bekanntlich in Brieg die Bataillonskasse in der Wohnung des Bataillonskommandeurs, Major Schmidt, um fast 6000 Mk. bestohlen, ohne daß es lange Zeit gelang, den Thäter zu ermitteln. Im Frühjahr dieses Jahres machte sich der damalige Burche des Kommandeurs, Jakob Piechapel, in Wschanna bei Loßlau dadurch verdächtig, daß er das dortige Wirthshaus kaufte und 3000 Mk. baar bezahlte, nachdem er vorher allgemein als mittelloses galt. Es wurde angenommen, daß das Geld von diesem Diebstahle herrühre und Piechapel festgenommen. Der Theilnahme an diesem Verbrechen wurde sein Bruder Paul bezichtigt.

— Nach klagiger, äußerst interessanter Verhandlung, in welcher 46 Zeugen, zumeist polnisch redende Oberkassierer, vernommen wurden, sind Jakob Piechapel von der Strafammer zu Brieg gestern zu 4 Jahren, dessen Bruder Paul zu 3 Jahren Gefängniß, Beide zu hjährigem Ehrverluste und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt worden. Jakob Piechapel hat das Geld zum Ankauf des Wirthshauses verwendet; über den Anteil des Paul, bezw. über dessen Verbleib herrscht Dunkel, das sich jedoch in polnischer Sprache gefunden wurde, dessen eine Stelle lautet: „Wenn nicht 70 — dann 100, am Brunnen spukt's“. Es ist damit jedenfalls das Versteck des Geldes gemeint und also Hoffnung, daß der Geschädigte, Herr Major Schmidt, den vollen Betrag zurück erhält.

* Ziegenhals, 6. November. Vor vielen Jahren wurde zwischen Kllassdorf und Endersdorf an der Grenze ein Mann ermordet gefunden. Der Verdacht blieb auf einem überreichlichen Grenzüberger harten, der aus Gram deshalb irrsinnig wurde. Jetzt hat ein Mann auf dem Sterbebette den Mörder bezeichnet und gestanden, daß er selbst behilflich gewesen sei, den Erschlagenen in das Dicht zu schaffen. Der als Mörder bezeichnete Einwohner von Endersdorf ist verhaftet.

* Kleine Mittheilungen aus der Provinz. Ein Kutscher in Striegau geriet unter einem mit 100 Zentner Granit beladenen Wagen, wodurch ihm ein Fußgelenk und ein Schenkel vollständig zermalmt wurden. — In Neumarkt erlangt sich ein 16jähriger

Fischlerlehrling. Der Grund des Selbstmordes ist lediglich Furcht vor Strafe gewesen, da er ein größeres seinem Lehrherrn gehöriges Quantum Laß hatte auslaufen lassen. — In Königszell verunglückte bei der Dampfsechmaschine eines Gutsbesizers zu Jauernick eine Häuslerfrau in schrecklicher Weise. Als nach der Mittagspause die Leute an den Ort ihrer Thätigkeit getreten und die Lokomobile in Betrieb gesetzt worden war, kam die Häuslerin etwas zu spät, stieg auf der Leiter in die obere Scheuer und kam dabei in's Getriebe, so daß ihr ein Bein bis zum Kniegelenk total zerhämert wurde. Die Verunglückte ist sofort in's Krankenhaus nach Schweidnitz gebracht worden, wo eine Amputation des Beines erfolgen muß.

Die Zwillinge.

Roman von Bernhard Frei.

(34. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

IX.

„Neben Sie diese Zettel fest! Ueberall! Dieser Sturm auf die Kasse, dies ewige Fragen nach Billets ist einfach nicht mehr auszuhalten. Schließlich ist man doch auch nur ein Mensch.“ Und der geplagte Kassirer trocknete sich den Schweiß von der Stirn und reichte dem wartenden Portier ein ganzes Packet Zettel herüber, auf jedem derselben steht nur ein einziges Wort: „Ausverkauf.“

Vor zwei Jahren sprach noch kein Mensch von dem berühmten Tragöden; jetzt thut es alle Welt. Natürlich hat ein ganz besonders findiger Intendant ihn irgendwo entdeckt, „ausgegraben“, wie heutzutage die Lösung heißt, und seinen eigenen Namen bescheidenlich demjenigen der neuen Größe angeheftet, auf daß auch ein Abglanz auf ihn falle. Ein schöner Mann, etwa 26 Jahre alt, ein Ungar von Geburt, was der Name besagte, — wie man flüsterte, der natürliche Sohn eines gekrönten Hauptes, — und ein dramatisches Talent ohnegleichen; dies war der neue Stern. Er hatte eine ganz originelle Auffassung, entgegen fast allen herkömmlichen Traditionen und Regeln, ein Feuer und einen Schwung, eine Erscheinung und ein Auftreten, — hier verstummten die begeistertsten Lobredner für gewöhnlich und schlossen mit einem verzückten Blick nach oben, als forderten sie den Himmel auf, gleichfalls Zeugniß abzulegen für die That-sache, daß so etwas eben noch nie dagewesen sei. Und heute sollte die Residenz das unerhörte Glück haben, diesen neu aufgehenden Kometen, Herrn Janos Komorny, als Romeo zu bewundern. Ein ganzer Zyklus von Gastrollen war angekündigt worden, und Alles, was die Kunst liebte, was die Mode mitmachte, und was Geld hatte, strömte heute in's Theater aus den oder jenen Gründen.

Die Schutzleute hatten zu thun, die Ordnung einigermaßen aufrecht zu erhalten. Man drängte, schob und stieß rücksichtslos; Wagen fuhren vor, Logenthüren klapperten, verhüllte Damen schlüpfen die Treppen empor; Regenschirme triefen; denn das neue Jahr zog ein verdrießliches Gesicht. Heute hatte man den 12. Januar, und es regnete was es konnte. Drinnen im Theater war Alles Erwartung und Freude; die alten Abonnenten konstatarnten befriedigt, daß das Orchester geräumt sei, um mehr Sitzplätze zu schaffen; die goldene Jugend war sehr zufrieden, da zahllose hübsche, elegant gekleidete Damen die Logen einnahmen; die Operngläser kamen in lebhafteste Bewegung. Auch das Militär hatte sich zahlreich eingefunden, weil die Julia bei den Offizieren sehr beliebt war und alle ihre Getreuen für heute aufgegeben hatte. — „Sehen Sie, Müsdorf, da kommt der kleine Brandt mit seiner Mutter und Schwester in die Loge,“ bemerkte der blonde Wellnau. „Mehr rechts, Sie sehen ja falsch. Der Kleine sieht elend aus und hat einen sehr zerschreuten, abwesenden Blick; finden Sie nicht? Aber die Schwester, Donnerwetter noch Eins! Die sieht heute wieder prachtwoll aus. Was hat sie denn da um sich gewickelt? Solch weißes Dings, mit goldgestickten Blumen. Heillos auffallend, aber steht ihr zum Rücken. Sie kann es schon darauf ankommen lassen, alle Blicke auf sich zu ziehen. Die Mutter hat, straf mich Gott, Rosen im Haar, die alte, kokette Fraze! Macht sich von Weitem aber auch nicht übel, muß hübsch gewesen sein, als ich noch ein Knabe war. Wer ist denn der dunkle Herr mit den Orden, der hinter der schönen Felicia sitzt? Sie wissen es nicht, Müsdorf? Vielleicht Sie, lieber Eggersheim?“ — „Das ist der Konsul Volkmar, den Seine Excellenz nach Tunis geschickt hatte.“ — „Was Sie sagen, Eggersheim! Den hatte ich mir viel älter gedacht. Sieht distinguiert aus, der Mensch.“

Eggersheim hörte nicht auf Wellnau's Geplauder; er fixirte besorgt Felix von Brandt, der theilnahmslos hinter seiner Mutter lehnte und müde vor sich hin sah, Eggersheim's Liebling, der „kleine Brandt,“ hatte sich sehr verändert. Der junge, frische Husarenlieutenant mit dem hübschen Jünglingsgesicht und einnehmenden Lächeln war wie verwandelt; sein ehemaliges rosiges Kolorit war einer wächsernen Blässe gewichen; kaum schlug er die Augen auf, und für seine Umgebung hatte er nicht die geringste Aufmerksamkeit. Plötzlich belebte sich sein gleichgiltiges Gesicht; Eggersheim folgte rasch der Richtung

(Fortsetzung in der Beilage.)

Familien-Nachrichten.

Verlobungen:

Frl. Klara Fischer mit Herrn Kaufmann Robert Ebnau in Breslau. Frl. Anna Menke in Berlin mit Herrn Fabrikbesitzer Gottlieb Schroeter in Freystadt i. Schl. Frl. Elfriede Berliner in Berlin mit Herrn Dr. Stegried Pacully auf Kraschen. Frl. Lina Stillschweig in Ostrowo mit Herrn Sidor Miesensfeld in Kreuzburg OS.

Geburten:

Ein Sohn: Herrn Wilhelm Bild in Briesg. Herrn Amtsrichter Tiede in Sagan.

Ein Mädchen: Herrn Paul Nibel in Theuderau. Herrn Otto Sittie in Breslau.

Sterbefälle:

Herr Buchhalter Bernhard Zech in Breslau. Herr Partikulier August Seiffert in Breslau. Herr Apotheker Paul Schmidt in Oslau. Frl. Friederike Wille in Stieboldorf.

Bauholz-Verkauf.

Freitag, den 15. Novbr. cr., von Vormittags 10 Uhr ab, sollen im Gasthose zur Josephinenhütte in Schreiberhan folgende Holzarten öffentlich meistbietend verkauft werden: I. Aus d. Forstrevier Schreiberhan. Forstort: Stöckelshübel, am rothen Floß, Mannhansschlag und aus den Jagenslinien

40 Stück Nadelholz-Langbauholz I. Klasse, 1844 Stück Nadelholz-Klößer I. bis IV. Klasse,

II. aus dem Forstrevier Marienthal. Forstort: unter dem Zadenfall, keulige Hübel und in den Buchen 388 Stück Nadelholz-Klößer I. bis III. Klasse.

Petersdorf, den 5. November 1889. Reichsgräflich Schaffgotsch'sche Oberförsterei Petersdorf.

Brennholz-Verkauf.

Dienstag, den 12. Novbr. cr., Vormittags von 10 Uhr ab, sollen im Gasthose „zum Verein“ zu Hermsdorf aus dem Forstschußbezirke Hermsdorf

63 1/2 Rmtr. hartes Brennholz, 1413 Nadelholz und 2,85 Hundrt. Reisig öffentlich meistbietend verkauft werden. Giersdorf, den 5. November 1889.

Reichsgräflich Schaffgotsch'sche Oberförsterei Hermsdorf.

Prima

Werkzeuge

(Garantie für jedes Stück). Hobeleisen, Stechbeitel, Drehmeißel u. Röhren, alle Sorten weißbuche. Hobel, echt bayrische Schleifsteine, Sägen, Bohrer, Hämmer, Zangen, Feilen, Schraubstöcke, Schraubenchlüssel, Bohrknarren, Schneidklappen 2c. 2c.

empfehlen in großer Auswahl billigst

Teumer & Bönsch

Schildauerstr. 1 u. 2, Präsent-Bazar, Magazin für Lampen, Haus- und Küchengeräthe.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluss entschlief heute früh 4 Uhr unser heissgeliebter, unvergesslicher Mann, Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel der Königl. Landmesser und Civil-Ingenieur, Premier-Lieutenant der Landwehr-Feld-Artillerie

Bruno Borchardt

im Alter von 37 Jahren.

Um stille Theilnahme bitten

die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Hirschberg, den 7. November 1889.

Beerdigung Sonnabend Nachmittag 3 Uhr.

Bekanntmachung.

300 Mark Belohnung.

Raubmord in Rudelstadt.

Der königliche Herr Regierungs-Präsident zu Liegnitz hat auf die Ermittlung der Personen, welche die Frau Tischler Mildner in Rudelstadt ermordet haben, obige Belohnung ausgesetzt.

Der oder die Thäter haben wahrscheinlich früher einige Zeit in der Otto'schen Muehle in Rudelstadt als Müller, Bäcker oder als Mühlkutscher in Arbeit gestanden, oder haben von anderen bei dem Mühlenbesitzer Otto beschäftigt gewesen Personen von der Frau Mildner, welche die Wäsche der Otto'schen Leute wusch, gehört.

Ich ersuche alle Mühlenbesitzer u. Bäckermeister, insbesondere in der näheren Umgebung von Rudelstadt und in allen dem Kreise Volkshain benachbarten Kreisen, — welche zur Zeit Gesellen oder Kutscher haben, welche früher einmal in der Otto'schen Muehle in Arbeit gestanden haben, um unverzügliche Mittheilung der Namen dieser Personen und um Auskunft, ob die Betreffenden am Abende des 30. Oktober cr. (Mittwoch) in der Zeit von 6 bis 10 Uhr zu Haus gewesen sind, sowie um Befragung dieser Personen, ob sie irgend eine Vermuthung bezüglich der Thäterschaft haben; vielleicht hat ein mit ihnen bei Otto in Arbeit gewesener Mann mit der Frau Mildner einen Streit gehabt.

Hirschberg, den 7. November 1889.

Der Erste Staatsanwalt.

Lomnitzer Milchhalle,

ältestes Hirschberger Milchgeschäft, empfiehlt nach vollständigem Erlöschen der Maul- und Klauenseuche auf dem Dom. Lomnitz, seiner werthen Kundschaft ihre

Molkerei-Produkte

in bekannter Güte.

Haasenstein & Vogler,

älteste Annoncen-Expedition,

(in Hirschberg vertreten durch Oscar Theinert.) empfehlen sich dem inserirenden Publikum auf das Angelegentlichste. Original-Preise der Zeitungen. Bei größeren Ordres angemessenen Rabatt.

Bruchbänder

bester Construction, in allen Formen u. Größen werden, auch auf briefliche Bestellung, jedem einzelnen Falle entsprechend, geliefert. Broschüre: Die Unterleibsbrüche und ihre Heilung gratis. Professor Kargacin aus Novi bei Fiume (Oesterreich) schreibt: „Die gesandte Bandage ist ein Meisterstück u. zu meiner vollst. Zufriedenheit ausgefallen. Dieselbe sitzt ausgezeichnet, macht mir keine Beschwerden und hält den Bruch, trotz seiner Größe, vollkommen zurück. Ich bin Ihnen umsomehr verpflichtet, da ich früher nie ein Band erhalten konnte, welches eine Zurückhaltung bewirkte!“

Annahme von Bandagen-Bestellungen: in Hirschberg i. Schl., Gasthof zum Schwam am 27. Januar von 8 bis 12 Uhr Vormittags. Man adressire: An die Heilanstalt für Bruchleiden in Stuttgart, Alleenstraße 11. 60a

Neueste

konfervirte

H. Schooten,

Schneidebohnen,

la. Stangenspargel,

Bruchspargel,

Carotten,

Pilze etc.

Rheingau-

Compottes- Früchte

in schönen Gläsern u. Dosen,

Gelée's

und Marmeladen,

gekochte u. getrocknete

grüne Schneidebohnen

in unübertroffener Qualität

von Knorr

offerirt zu allerbilligsten

Preisen

Carl Oscar Galle

Nachfolger

Robert Lundt.

Keinen ungefärbten

Pastorentabak

von Heinr. Oldenkott & Co. aus Amsterdam

empfeilt zu Fabrikpreisen

Robert Weidner,

Hirschberg, Bahnhofstraße 10.

Elbinger

Nennungen

empfeilt wieder billig

Albert Plaschke.

Geschäftsverkehr.

Wittwen-Kittergut i. Schl.

(50000 Thaler sind sicher zu verdienen), 4200 Morg., davon 2400 Morg. Acker, drainirt 1300 Morg., meist Eichenwald. Schloß, alter Park. Preis nur 250000 Thaler. Anzahlung 70: bis 100000 Thaler. Näheres

Bernh. Goldmann, Berlin, Rosenthalerstr. 43, Hof rechts, II.

Wegen Todesfalls des Besitzers ist in der Görlitzer Gegend

ein Gut

von 320 Morgen für 28000 Thaler zu verkaufen. Gest. Offerten bitte unter der Chiffre G. V. 75 postl. Freiburg i. Schl. niederzulegen.

Ein seit über 25 Jahre bestehendes gut renommirtes erstes

Expeditions- u. Kohlengeschäft

mit fester Kundschaft größt. Provinzialstadt Brandenburgs, Meßplatz, Schiffahrt, Knotenpunkt verschiedener Eisenbahnen, wegen Todesfall günstig und preiswerth zu verkaufen. Auskunft ertheilt Getreidehändler Alb. Feldmann, Halle a. S.

Eine erste Hypothek 3000 Mark

sofort zu cediren. Näheres durch

H. Bunzel,

4006 Sellenstraße 24.

Arbeitsmarkt.

Einen tücht. Tischlergesellen

nimmt bald an 235a

Josef Berner, Tischlermeister, Bernersdorf per Merzdorf.

Berbetterungshalber

gebe hier zum 1. April a. f. meinen Posten auf und suche zu genanntem Datum, event. 1. Juli, einen größeren selbstständigen Wirkungskreis. Bin 33 Jahre alt, evangelisch, verheirathet, ohne Familie, kautionsfähig und stehen mir die besten Empfehlungen und Zeugnisse über 17jähr. Thätigkeit beim Fach zur Seite.

Dom. Mittel-Lobendau, Bez. Liegnitz, den 28. Oktober 1889.

Brunzel, Wirtschafts-Zuspektor.

Ein junger, sehr strebsamer, tüchtiger und verlässbarer Mann (Schlesier), welcher seit Jahren in New-York lebt und mit den kaufmännischen Verhältnissen gut vertraut ist, sucht die Vertretung leistungsfähiger Firmen, gleichviel welcher Branche. Auskunft erth. gern Herr N. Schäffer, Breslau.

Für mein Kolonialwaaren- und Cigarren-Geschäft suche zum sofortigen Antritt einen jüngeren

R o m m i s

mit Pa.-Zeugn. zur ausschließlichen Vertretung auf 2-3 Monate.

Franz Koch, Waldenburg in Schlesien.

Lehrling gesucht.

Ein Knabe, welcher die Färberei erlernen will, findet unter günstigen Beding. Aufnahme bei R. Sörner in Sagan, Druckerei und chemische Waschanstalt.

Vergnügungs-Kalender.

Stadt-Theater.

Freitag, den 8. November cr.

Drittletzte Abonnements-Vorstellung: Neu! Neu!

Der Bauernbaron.

Vollständig-Neuheit mit Gesang. Alle Dutzendbillets sind einzubringen.

Morgen Sonnabend: 3996

Schweinschlachten.

Kutscherstube „Drei Berge“.

Sente:

Schweinschlachten.

Sonnabend:

Wurst-Abendbrot.

Hierzu ladet freundlichst ein 3976

H. Jeuchner.

General-Versammlung

des Pestalozzi-Bereins

am 9. (nicht am 16.) d. M. 1

seines Blickes und stieß ein leises, empörtes „Ach!“ aus. Er kannte die kleine, halbdunkle Seitenloge links von der Bühne, mit ihren, zur Hälfte emporgezogenen grünen Blenden nur zu gut. Man konnte dahinter wie versteckt sitzen; das Publikum sah nur die Umrisse der Gestalten; die Züge der Darinsitzenden oder gar deren Ausdruck zu erkennen, war unmöglich.

Ueber eine dieser halbaufgezogenen Blenden war soeben wie zufällig eine blasse Theerose gegliitten, wohl aus dem Bouquet stammend, das die Damenhand in perlgrauen Handschuh hielt; mehr war für jetzt überhaupt noch nicht von der ganzen Dame zu sehen, nur ihre Hand und das Bouquet, welches sie damit umschloß, eine Anzahl lose zusammengefaßter, mattgelber und dunkelrother Rosen.

Aber Eggersheim kannte die schmale, tabellos geformte Hand genau, und er wußte auch sofort, wer der Mann war, der sich im Halbschatten der kleinen dunklen Loge hin und her bewegte; Eggersheim's scharfe Augen unterschieden die hellen Verschnürungen auf der Brust und den dunklen Vollbart. Und jetzt setzten sich die Beiden und im Publikum hob es an zu raunen und zu flüstern: „Dort in ihrer kleinen Loge sitzt die Thera mit ihrem getreuen Paladin, dem Rittmeister von Brandt; wenn man sie nur einmal ordentlich sehen könnte!“ — „Sie wird sich hüten. Die hat ihre guten Gründe, sich geheimnißvoll einzuhüllen.“

Als Eggersheim wieder zu der großen hellen Loge hinüber sah, die Frau von Brandt mit ihrer Tochter, dem Konsul und noch zwei andere Damen einnahmen, war Feliz daraus verschwunden, und fünf Minuten später tauchte in der Seitenloge zur Linken eine zweite männliche Figur auf, die sich aber so konsequent im Hintergrund hielt, daß man sie beim besten Willen nicht erkennen konnte. — „Hm, Eggersheim, haben Sie denn gesehen?“ Und Wellnau gab dem Angeredeten einen kleinen freundschaftlichen Rippenstoß. (Fortsetzung folgt.)

Letzte Nachrichten.

Berlin, 6. November. Von Sr. Majestät dem Kaiser und König ist dem Fürsten Bismarck heute Nachmittag das nachstehende Telegramm aus Konstantinopel zugegangen: „Im Begriff abzureisen, spreche Ich Euer Durchlaucht aus, daß Mein hiesiger Aufenthalt in jeder Beziehung zu Meiner vollsten Zufriedenheit ausgefallen ist. Sowohl der Sultan als auch die gesammte Bevölkerung jeden Standes und Glaubens haben sich in freundlichster Weise bemüht, Mir ihre volle Sympathie kundzugeben. gez. Wilhelm I. R.“

Berlin, 6. November. Der geplante Kaiserbesuch in Darmstadt, Worms und Koblenz ist auf Anfang Dezember verschoben.

Berlin, 7. November. Die Nachricht des „Reuter'schen Bureaus“, Lord Salisbury habe gegen die deutsche Schutzherrschaft über den Küstenstrich Witu-Nismaju Einspruch erhoben, wird in hiesigen unterrichteten Kreisen als unbegründet und unwahrscheinlich bezeichnet.

Berlin, 6. November. Die Deutsche Pflanzergesellschaft hat beschlossen, Plantagen bei Tanga anzulegen. Auch die Deutsch-ostafrikanische Pflanzergesellschaft steht vor Wiederaufnahme der Arbeiten in Ostafrika.

Hamburg, 6. November. Die Werftbesitzer sind gestern Abend zu einer Konferenz zusammengetreten; sie hoffen, eine Einigung mit den streitenden Schiffszimmerleuten zu erzielen. Es findet eine lebhaftere Bewegung zu Gunsten der Zimmerleute statt.

Wien, 6. November. In diplomatischen Kreisen verlautet von einer Zusammenkunft des Deutschen Kaisers mit Kaiser Franz Joseph auf der Rückreise.

Brüssel, 6. November. In Folge der Vernichtung der Peters'schen Expedition hält man hier die Lage Stanley's und Emin's neuerdings für sehr gefährdet.

Paris, 6. November. Dem Paris zu Folge wäre Jules Ferry in Nizza ernstlich erkrankt.

Paris, 6. November. Der Zudrang zu der Ausstellung ist heute, als am Schlußtage, ungeheuer. Das Marsfeld war noch nie so überfüllt, in der Stadt sind viele Läden geschlossen.

Konstantinopel, 6. November. Nach einer Spazierfahrt heute Morgen machte Se. Majestät der Kaiser dem Sultan den Abschiedsbesuch. Um 11 Uhr 30 Min. holte der Sultan die kaiserlichen Majestäten zur Fahrt nach Dolmabahische ab. Dort harreten die hohen Würdenträger, sowie das Personal der Gesandtschaften der Ankunft der allerhöchsten Herrschaften. Bei dem Dejeuner von 50 Gedecken saß Se. Majestät der Kaiser und der Herzog Wilhelm von Mecklenburg zur Linken, Ihre Majestät die Kaiserin und Se. königl. Hoheit der Prinz Heinrich zur Rechten des Sultans. Der Abschied Ihrer Majestäten vom Sultan war außerordentlich herzlich. Se. Majestät der Kaiser dankte wiederholt und sagte, er werde den Aufenthalt nie vergessen. Der Sultan erwiderte im gleichen Sinne. Die beiden Souveräne schüttelten sich unmittelbar vor der Abfahrt wiederholt die Hände. Nach allseitiger Begrüßung des Gefolges und der türkischen Würdenträger begab sich Ihre Majestät die Kaiserin an Bord der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“, während Se. M. der Kaiser sich mit Se. k. Hoheit dem Prinzen Heinrich auf dem „Kaiser“ einschiffte. Der Sultan fehrte, nachdem er sich von dem Staatssekretär Grafen Bismarck, welchem er Grüße für den Reichskanzler aufgab, auf das Herzlichste verabschiedet hatte, nach dem Yeldiz Palais zurück. Um 2 Uhr verließ das Geschwader den Hafen.

New-York, 6. November. Auf der Santa Fé Eisenbahn, unweit Brownwood, Texas, entgleiste ein Personenzug. Die Waggons stürzten einen steilen Dammbau hinunter und geriethen durch die Dellampen in Brand. 40 Passagiere erlitten Verletzungen, 4 Schwerverletzte sind bereits gestorben. Niemand scheint Brandwunden davongetragen zu haben, da alle Passagiere die zertrümmerten Waggons verlassen hatten, ehe dieselben in Brand geriethen.

Tanger, 6. November. Gestern Abend drangen einige Individuen in das Haus des italienischen Geschäftsträgers Marquis Gallette während dessen Abwesenheit und stahlen Silber und Werthgegenstände. Der Marquis, welcher noch während der Abwesenheit der Diebe zurückkehrte, wurde mißhandelt und muß in Folge dessen das Bett hüten. Die Behörden machen energische Anstrengungen zur Entdeckung der Diebe. Dieselben sollen Mauren sein.

Original-Telegramm des Hirschberger Tageblatt.

Berlin, 7. November. In der heutigen Reichstags-sitzung wurde die Verathung über das Sozialistengesetz fortgesetzt. Nachdem der welfische Abgeordnete von der Dedem gegen die Vorlage und Abg. Kulemann (nationallib.) für

ein Spezialgesetz gesprochen, trat Bebel in einer fast zweistündigen Rede, welche durch ihren lockeren Zusammenhang sowie durch vieles Ableiten sehr ermüdend wirkte, sehr heftig der Vorlage entgegen. Bebel kritisirte mehr das gegenwärtige Gesetz als wie den vorliegenden Entwurf. Es erfolgte dann Schluß der Debatte und Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission. Nächste Sitzung: Morgen. Tages-Ordnung: Bankgesetz.

Königlich Preussische Lotterie.

Ziehung vom 6. November 1889. (Ohne Gewähr.) (Nur die Gewinne über 105 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers (e.g., 12, 34, 50, 152, 61) and corresponding prize amounts (e.g., 206, 79, 315, 535, 725, 800, 62, 150, 916). Includes sub-sections for 3. Tag (Vormittags) and 4. Tag (Abends).

Wissenschaft, Kunst, Literatur.

— Eingesandt vom Theaterbureau. „Der Bauernbaron“, jene Volksstück-Novität, welche morgen Freitag als drittelte Abonnement-Vorstellung aufgeführt wird, hat bei seinen Aufführungen in Leipzig wie auf allen größeren Bühnen Deutschlands einen außerordentlichen Erfolg gehabt. Das Stück in der Art jener Volksstücke, wie sie durch die Münchner so beliebt geworden, erfreut sich neben einer vernünftig geleiteten Handlung einer sehr ansprechenden Musik und wird in sorgsamster Weise dargestellt werden. Herr Deberich, welcher Montag sein Benefiz hat, ist nun auch unter die Autoren gegangen, er hat eine Fosse geschrieben „Aus gutem Herzen“, welche an seinem Ehrenabend zur Darstellung gelangt. Morgen Freitag und künftigen Sonntag haben wiederum Duzendbillets Gültigkeit. Da Freitag, den 15. d. M., absolut die letzte Vorstellung stattfindet, so wollen sich die geschätzten Inhaber von Abonnementbillets beeilen, sie zu verwerthen.

Vermischtes.

— Ueber die Organisation des internationalen Bettlerthums in Konstantinopel werden interessante Einzelheiten berichtet: „Lassen Sie mich von einer Sorte Touristen erzählen, zu denen Deutschland und Oesterreich das Gros liefern. Ich meine die „Schneefauler“, d. h. die ehrbaren Mitglieder jenes vielseitig gewirbigen Bettlerordens, denen ihre Ordensregeln strengste Enthaltung von jeder körperlichen und geistigen Arbeit, hingegen aber häufigen Genuß gegohrener Getränke zur heiligsten Pflicht machen. Ihre Organisation ist eine nahezu bewunderungswürdige. Aus Gesundheitsrückichten benützen sie nur selten die Eisenbahn, sondern sie durchstreifen per pedes apostolorum die größeren Städte der Levante, um milde Gaben zu sammeln, welche sie, ihrem Gelübde entsprechend, in geistigen Getränken anlegen. Das Konstantinopler Ordenshaus dieser frommen Seelen befindet sich in einer profanen Blicken entrückten Seitengasse von Galata und trägt, um nicht jeden Unberufenen auf seine heilige Bestimmung aufmerksam zu machen, die ziemlich gewöhnliche Aufschrift: „Destillatton und Schnapsverkauf“, doch befindet sich in diesen unscheinbaren Räumen der heiligste Schatz der Bruderschaft, das große Ordensbrevier. Es ist das ein an einer eisernen Kette befestigtes, abgegriffenes — man könnte fast sagen — schmieriges Buch, jedoch unter seiner unappetitlichen Außenseite verbirgt es die weisesten und schätzbarsten Lebensregeln und Winke für die Ordensbrüder. Zunächst eine vollständige Liste aller jener Personen mit genauer Angabe ihrer Winter- und Sommerwohnung, bei denen man betteln kann, ohne befürchten zu müssen, abgewiesen und hinausgeworfen zu werden. Auch die Tagesstunden, zu denen man die „Opfer“ am sichersten zu Hause antrifft, sind in dem wunderbaren Büchlein angegeben, nebst sämmtlichen Titeln, Gewohnheiten und, was die Hauptsache ist — wie viel Jeder giebt. Da nun dieses überaus interessante Buch nicht das Werk irgend eines unpraktischen Subengelehrten ist, sondern aus dem warmen Zusammenwirken sämmtlicher Ordensbrüder entstanden ist, so steht auch nicht zu befürchten, daß es mit der Zeit veraltet. Im Gegentheil, es wird immer ewige Wahrheit bleiben, denn jeder Bruder ist verpflichtet, jede neue Adresse, die er auffindet, und jede neue Erfahrung, welche er macht, zum Besten der Gesammtheit in dem Breviere zu verzeichnen. So heißt es z. B. auf der Seite 328, Zeile 15: „Doktor A. . . wohnhaft D. . . straße, Nummer K, ist laugrob, giebt aber fünf Pfaster.“ Dann folgt mit Angabe eines späteren Datums folgende Nachschrift: „Wird immer unhöflicher und rückt nur mehr mit 2 1/2 Pfasterstücken heraus.“ Darunter steht dann ein Aumer aus dem letzten Jahre: „Es wird eindringlich vor weiteren Besuchen dieses Menschen gewarnt, denn er hat sich einen großen Hund angeschafft.“ Schon aus diesem Citate ist genügend zu ersehen, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Weisheit das köstliche Werk zusammengestellt ist.

Table with multiple columns of numbers, likely a lottery or financial results table. Includes sections for 'Hirschberg, 7. November. (Marktbericht.)' and 'Weiterhaus am Postplatz, 7. November, Nachmittags 1 U'.

Courszettel des Hirschberger Tageblatt.

Main financial table containing various market data. Sections include: Deutsche Fonds, Ausländische Fonds, Eisenbahn-Stamm-Actien, Bergwerks- und Hütten-Gesellsch., Industrielle Gesellschaften, Hypotheken-Actien, and Breslauer Producten-Bericht. Each section lists various securities and their current market prices.